Die Voralberger Barockbaumeister : Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz zum 250. Todestag von Dr. Caspar Moosbrugger (Mai-September 1973)

Autor(en): **Oechslin, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **24 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-393119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Literaturhinweise

Erwin Poeschel, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich 1930, S. 230 f.

Werner Küpper, *Die Tierknochenfunde von der Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden: Die kleinen Wiederkäuer, die Wildtiere und das Geflügel*. Diss. München 1972 (mit einem archäologischen Vorbericht von W. Meyer-Hofmann).

Erwin Scholz, *Die Tierknochenfunde von der Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden: Die Haustiere mit Ausnahme der kleinen Wiederkäuer und des Geflügels*. Diss. München 1972.

Hans Erb, *Von der Burgenromantik zur archäologischen Burgenforschung in Graubünden* (= Bündner Burgenarchäologie – Bündner Burgenfunde: Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, IX). Chur 1970.

Abbildungsnachweis: Die photographischen Aufnahmen stammen vom Verfasser.

DIE VORARLBERGER BAROCKBAUMEISTER

AUSSTELLUNG IN EINSIEDELN UND BREGENZ ZUM 250. TODESTAG VON BR. CASPAR MOOSBRUGGER (MAI–SEPTEMBER 1973)

von Werner Oechslin

Es gibt wohl kaum eine Architektengruppe, die über Generationen hinweg in gleichem Ausmasse ihre Geschlossenheit und ihren Zusammenhalt so sehr bewahrt hat wie diejenige der Beer, Thumb und Moosbrugger aus dem Bregenzerwald, die sogenannten Vorarlberger Barockbaumeister. Dies mag mit ein Grund sein, dass sich die einschlägige Forschung recht häufig mit einer gewissen Ausschliesslichkeit der Vorarlberger Architektur angenommen hat und allzu enge Begriffe wie der des «Vorarlberger Münsterschemas» oder auch der «Vorarlberger Bauschule» den Fortschritt in der Erschliessung und Beurteilung hemmen konnten; dass andererseits innerhalb der allgemeinen Erforschung der europäischen Barockarchitektur die Leistung der Vorarlberger Meister kaum je gebührend und richtig eingeschätzt worden ist. Bestimmt sind die langen Wirrnisse der Zu- und Abschreibungen innerhalb der Vorarlberger-Forschung selbst mit schuld daran, dass zum Beispiel heute noch der Name Moosbruggers zuweilen im Zusammenhang mit der Erbauung von Weingarten genannt wird.

Seit einiger Zeit hat sich ein ausgewogeneres Verhältnis in der Beurteilung der wichtigsten Exponenten der Vorarlberger Barockbaumeister, Franz Beers, Caspar Moosbruggers und auch Peter Thumbs, abzuzeichnen begonnen. Nachdem in den fünfziger Jahren die Diskussion noch vornehmlich um das – damals um einige Bauten Franz Beers «bereicherte» – Werk und die Person Moosbruggers kreiste, ist nun aus umgekehrter Richtung das Gleichgewicht wieder angestrebt worden. Die Monographie über Peter Thumb von Hans Martin Gubler und die in Aussicht stehende über Franz Beer von Fritz Naab sind die letzten markanten Punkte in dieser Entwicklung.

Lässt diese Situation eine erneute Ausbreitung der Diskussion um die Probleme der Architektur der Vorarlberger Meister in diesem zeitlich günstigen Moment als wünschenswert erscheinen, so musste der sich heuer zum 250. Mal jährende Todestag

Br. Caspar Moosbruggers die willkommene Gelegenheit bieten, sich in einer Ausstellung und in Kolloquien über den Stand der Dinge Aufschluss zu verschaffen. In der Ausstellung, die vom 5. Mai bis 15. Juli im Fürstensaal des Klosters Einsiedeln und anschliessend bis Ende September in Bregenz gezeigt werden wird, soll denn auch das Schaffen der Vorarlberger Meister unter verschiedenen Aspekten zur Darstellung gelangen. Grundsätzliche Überlegungen werden hinsichtlich der zunftmässigen Organisation der Baumeister, anhand der spezifischen Eigenart ihrer Entwurfstätigkeit und der Ausbildung im Kontakt mit theoretischen Architekturtraktaten und auf Grund der eigenen Musterbücher, der sogenannten «Auer-Lehrgänge», angestellt werden. Die gebräuchlichsten Bauformen und -typen sollen von den einfachen Beispielen bis zu den komplizierteren Organismen vorgestellt, Grundrissbildung – die betonte Vorliebe der Meister – wie Fassadenkomposition diskutiert werden. Eigenart und Qualität des architektonischen Schaffens der Vorarlberger wird am deutlichsten am konkreten Beispiel der vier bekanntesten Werke, Weingarten, Einsiedeln, Birnau und St. Gallen veranschaulicht werden. Schliesslich soll der Versuch unternommen werden, die Leistung der Vorarlberger Barockbaumeister im Rahmen der europäischen Architektur zu vergleichen und zu bewerten.

Die oben angedeutete Meinung, die Vorarlberger Architektur hätte innerhalb der Erforschung der europäischen Barockarchitektur kaum je die Resonanz gefunden, wie sie der – freilich in mancher Hinsicht auch überlegenen – piemontesischen oder böhmischen beschieden war, mag hierzulande etwas erstaunen. Denn gerade bei uns fällt die barocke Architektur weitgehend mit den Schöpfungen der Vorarlberger zusammen. In der Schweiz sowie in den südlichen Teilen von Schwaben und Bayern, aber auch Württembergs und der Oberpfalz bis ins Elsass, haben die Vorarlberger Meister ihr Haupttätigkeitsgebiet gefunden. In der Schweiz reicht ihr Rayon im Süden bis nach Disentis, im Westen bis nach Bellelay im Jura. Und sie verdankt denn auch den Vorarlbergern eine ganze Reihe ihrer schönsten architektonischen Kunstdenkmale: von Rheinau und St. Urban über Fischingen bis zu St. Gallen und Einsiedeln.

Es ist ein ebenso sonderbares wie bekanntes Phänomen, dass durch die Jahrhunderte hindurch Gruppen von Baumeistern und Handwerkern, aus den Alpengebieten Zentraleuropas kommend, nach Norden und Süden ausströmten und wiederholt die europäische Architektur in wesentlichen Punkten mitbestimmt haben. Zu diesen Gruppierungen gehören auch die Vorarlberger, deren Tätigkeitsgebiet oben umzeichnet wurde und denen teilweise die Graubündner Baumeister vorausgingen, von denen auch noch später Anregungen auf die Vorarlberger ausgehen sollten. Es ist nun aber – gerade im Kontrast zu den Graubündnern – die grosse Leistung der Vorarlberger Meister, dass sie die ersten, italienisch bestimmten Prototypen der barocken Architektur (Salzburg, München) in dem nach dem Dreissigjährigen Krieg wiedererwachenden Deutschland nicht nur einfach aufnehmen, sondern zum Ausgangspunkt eines eigenen, variationsreichen Entwicklungsprozesses machen. Bestimmt gehören die Bauten dieser ersten Periode der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in den weitern Bereich der gemeinhin nach Italien orientierten barocken Baukunst in Deutschland. Man geht aber richtig, wenn man gerade bei den Vorarlbergern die selbständigsten Bauten in dieser

Abb. 1. Franz Beer von Bleichten, Fassade der Stiftskirche Weingarten, 1715–1721 (Turmabschlüsse und Frontispiz von Frisoni)

frühen Phase sucht, was in keinerlei Widerspruch zu den auch später – besonders bei Moosbrugger – häufigen Italianismen steht. Die Selbständigkeit der Vorarlberger erweist sich viel mehr als in der Ablehnung des italienischen Formenschatzes, des einzig verfügbaren, wenn es etwa um die Anreicherung von Bauten durch Portale, Türme oder Kuppeln ging, in dessen freier Anwendung.

Ihrem Höhepunkt nähert sich die Architektur der Vorarlberger erst mit Franz Beer und Caspar Moosbrugger. Ihre grossen Leistungen fallen zeitlich ungefähr zusammen mit den Werken des ersten grossen «einheimischen» deutschen Barockarchitekten, Fischer von Erlachs, dessen Auftreten im deutschen Raum erst eigentlich die Emanzipationsbewegung in der Befreiung vom direkten Vorbild Italiens in Gang bringt: vergleichbar dem Eclat, den Perrault mit seinen Intrigen gegen Bernini und dem Gewinn des Auftrages der Louvre-Kolonnade für die französische Architektur erreicht. Die Architektur der Vorarlberger, die es schon früh verstand, sich auf eine solide handwerkliche Grundlage abzustützen und auf ein breiteres Bildungsgut zu verzichten, konnte zu diesem Zeitpunkt bereits auf die Erfahrung von mindestens einer Generation erfolgreicher Architekten zurückblicken. So erstaunt es nicht, dass nun in den zwei ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts noch lange vor dem Auftreten J. M. Fischers, Zimmermanns oder Neumanns und gleichzeitig mit den trotz formaler Verwandtschaften zumeist völlig verschieden ausgerichteten Bauten Fischer von Erlachs den Vorarlbergern der Durchbruch zu europäischer Bedeutung gelang. Weingarten und Einsiedeln können sich unter den damaligen Grossbauten – man denke nur an das spannungslose, direkt «römisch» orientierte Innere von Dientzenhofers Kathedrale in Fulda – durchaus behaupten. Die Provinzialismen, wie sie sich in der (gemessen an der

Abb. 2. Br. Caspar Moosbrugger, Fassade von Kloster und Stiftskirche Einsiedeln, 1704–1726

italienischen und französischen Architekturtheorie) kanonwidrigen Übernahme von Einzelteilen und -motiven zeigen, fallen – so häufig sie auch etwa in der Einsiedler Planung noch vorkommen – in den ausgeführten Bauten nicht ins Gewicht. Der eigentliche architektonische Wurf herrscht nun vor. Die Frische und Unbekümmertheit im Verhältnis zu den übernommenen Formen und Motiven wirkt sich, im positiven Sinne, befruchtend auf den Variationsreichtum der Vorarlberger Architektur aus. Und dieser Variationsreichtum kennzeichnet zweifelsohne diese reife – europäische – Phase der Architektur der Vorarlberger Barockbaumeister.

Die nächste Generation mit Peter Thumb als Hauptvertreter wird wieder vermehrt zu den einfacheren, überkommenen Typen zurückfinden und oftmals in der Stagnation verharren, während die Anregungen – etwa von Weingarten – direkt auf die Vertreter der bayerisch/schwäbischen Architektur übergehen, die nun eindeutig die Führung im Konzert des süddeutschen Barocks übernehmen.

Wenn es der Ausstellung gelingen sollte, in diesem Sinne auf die Bedeutung des Beitrages der Vorarlberger Architekten zur europäischen Barockarchitektur erneut aufmerksam zu machen und darüber hinaus die Anregung einer Betrachtung der Vorarlberger im europäischen Kontext zu vermitteln, so wäre dies bestimmt ein Erfolg: zusätzlich zu den zahlreichen Einzelresultaten, die – in der Ausstellung zusammengetragen – das Bild oftmals in wesentlichen Punkten zu korrigieren und zu vervollständigen suchen.

Abbildungsnachweis: Deutscher Kunstverlag, München/Berlin (Helga Schmidt-Glassner): Abb. 1. – Othmar Baur, Einsiedeln: Abb. 2.